

Helga Zeiner

Feuermeer

LESEPROBE 1

fredeboldundfischer
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2008 fredebold&partner gmbh

Erscheint September 2008.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer
der deutsche autorenverlag

Jo Ann war eine vernünftige Frau. Zumindest hatte sie sich für eine solche gehalten, seitdem sie im australischen Busch, im Norden von New South Wales, ganz alleine ihre Opalmine betrieb. Für eine Frau, die wusste, was sie wollte, und ihre Entscheidungen nicht aus dem Bauch heraus traf! Ihr war es immer lächerlich vorgekommen, wie sich manche ihrer Geschlechtsgenossinnen zum Spielball ihrer Emotionen machten. Doch seit die Kneipe im Ort einen neuen Besitzer hatte, wurde sie, die vernünftige, die klar denkende Jo Ann, von unerklärlichen, sehnsuchtsvollen Tagträumen heimgesucht. Regelmäßig, wenn sie mittwochs von ihrem wöchentlichen Kneipenbesuch heimkehrte, tauchten sie auf und quälten sie mit einer Intensität, die sie an die Zeit erinnerte, als sie zum ersten Mal schwärmerisch verliebt gewesen war.

Gefühle dieser Art durfte sie sich in ihrer jetzigen Situation jedoch nicht erlauben. Deshalb hatte sie bereits ernsthaft in Erwägung gezogen, ihre Kneipenbesuche ganz einzustellen. Damit endlich Schluss mit diesen Wahnvorstellungen sein würde, in denen sie ein imaginäres Leben führte, das nie und nimmer das ihre sein konnte. Das waren doch alles nur Fantastereien, die an Kleinbürgerlichkeit und Solidität kaum noch zu übertreffen waren! Mit John als liebevollem Gatten, dem sie duftenden Kuchen buk, mit Blumenranken am Hauseingang und sonntäglichen Besuchen bei Freunden. An anderen Mittwochabenden hatte sie allerdings ihre anerzogene konservative Hemmschwelle überwunden und sich neben ihm auf dem Bett liegen sehen, splitterfasernackt, schweißnass und lustvoll stöhnend. Oder sie wurde von noch intensiveren Traumbildern heimgesucht, die an sexueller Deutlichkeit kaum zu übertreffen waren, in denen sie mit ihm ... nein, das wollte sie sich nicht noch einmal in Erinnerung rufen! Sonst würde sie es irgendwann nicht mehr fertig bringen, jeden Morgen in die Mine hinunterzusteigen, tief in den finsternen Bauch der lehmigen Erde hinein, um sie mit Spitzhacke und Schaufel zu bearbeiten, immer in der Hoffnung, ein bisschen mehr als das Lebensnotwendige zu finden. Wie sollte sie diese einsame Schinderei ertragen, die ihr nach einigen Stunden so sehr in den Rücken und die Knie fuhr, dass sie glaubte, danach nicht mehr gerade stehen zu können? Wenn sie nach jedem Besuch in der Kneipe tagelang brauchte, bis sie sich wieder beruhigt und die nagende Unzufriedenheit mit ihrem schlichten, einsamen Leben wieder so weit unter Kontrolle gebracht hatte, dass sie ihren alltäglichen Pflichten nachgehen konnte.

John, der attraktive Kneipenbesitzer mit dem Charme eines guten Zuhörers, was für einen versierten Gastronomen wahrscheinlich eine Selbstverständlichkeit war, hatte Schuld an dieser ganzen Misere. Aus einem ihr unerklärlichen

Grund hatte ein einziger Blick auf ihn eine bittersüße Hoffnung in ihr geweckt. Sie erinnerte sich noch sehr gut an jenen Mittwochabend, den Tag nach der Kneipenübernahme, als er zum ersten Mal hinter dem Tresen gestanden hatte. Erschöpft und ausgelaugt von einem weiteren langen, erfolglosen Tag unter Tage, hatte sie sich gar nicht erst die Mühe gemacht, nach Hause zu fahren, um sich zu duschen und ein bisschen zurechtzumachen. Nur schnell ein kaltes Bier trinken und ein wenig abschalten, da spielte es keine Rolle, dass ihr sackartiger Overall sowie ihr Gesicht und ihre Haare Spuren von sienafarbenem Staub aufwiesen, der für die Arbeit in den Opalminen kennzeichnend war. Dein ungepflegtes Äußeres interessiert hier keinen, hatte sie gedacht und diesen Gedanken sehr schnell bereut. Denn kaum hatte sie den Schankraum betreten, war ihr nicht einmal mehr die Zeit geblieben, sich kurz im Raum nach ein paar bekannten Gesichter umzusehen. Der neue Kneipenbesitzer hatte sie mit solch unerwarteter Intensität gemustert, dass sie fast erschrocken war. Vom Leuchten seiner Augen angezogen wie ein Nachtfalter von einer Lichtquelle, bewegte sie sich auf ihn zu. Noch immer hielt sein Blick den ihren gefangen, und weil sie ihn genauso prüfend studierte, weil sie einfach nicht wegsehen konnte, kam sie sich wie ein schamloser Beobachter vor, der neugierig in fremdes Gebiet eindrang. Aber das war ihr nicht einmal peinlich. Sie starrte ihn einfach weiter an und kam immer näher, bis sie schließlich vor ihm stand. Etwas Besonderes ging von ihm aus, eine Ausstrahlung, die sich nicht nur in seinem Gesicht, sondern auch in seiner Körperhaltung ausdrückte und die auf Jo Ann unerklärlich beruhigend wirkte. Das Wort Zuversicht fiel ihr dabei ein. Er war zuversichtlich. Er hatte keine Angst vor dem Leben. Und er hatte auch ihr in diesem Augenblick jegliche Angst genommen.

Willkommen, hatten seine blauen Augen gesagt, und für den kurzen Augenblick, den dieses Wort brauchte, um in ihr Innerstes vorzudringen, war sie schutzlos gewesen. Wenige Sekunden, die ausgereicht hatten, um Jo Ann wieder wissen zu lassen, wie man sich fühlt, wenn man nicht zurückgestoßen, verleugnet, ausgenutzt und benutzt wird. Willkommen war sie ihm gewesen, und er hatte sie behandelt, als ob sie etwas Besonderes, etwas Kostbares wäre, obwohl sie eindeutig schmutzig und unattraktiv ausgesehen hatte. Den ganzen Abend über, und sie war bis zum Schluss geblieben, hatte er ihr das Gefühl gegeben, dass er sich lieber mit ihr unterhielt als mit den anderen Gästen, die er fast schon vernachlässigte. Er hatte ihr kein einziges Kompliment gemacht, hatte aber bei jedem noch so belanglosen Wort, das sie äußerte, an ihren Lippen gehangen und sie so eindringlich beobachtet, dass sie sich am liebsten

vergessen und seine langsam tiefer gehenden Fragen ehrlich beantwortet hätte. In letzter Sekunde, mit letzter Kraft, hatte sie es geschafft, diesem Impuls zu widerstehen und sich wieder hinter ihrem üblichen Schutzwall zu verschanzen. Und langsam war auch ihre alte Angst wieder zurückgekommen, wenn auch nicht so heftig, wie sie sie bei anderen Männern verspürte. John hatte ihren inneren Rückzug sofort bemerkt und – was sie ihm hoch anrechnete – respektiert. Damit hätte ihr kleiner Ausflug ins Gebiet natürlicher zwischenmenschlicher Beziehungen wieder beendet sein können. Hätte sich eine freundlich-höfliche Gäste-Wirt-Beziehung entwickeln können, so, wie es sich gehörte und wie sie es auch verkraftet hätte. Aber so war es nicht. Obwohl er seither nur ab und zu sanft an ihrer spröden Oberfläche gekratzt hatte und nur aus der Ferne an ihrem Leben teilnahm, wusste Jo Ann, dass dieser Kneipenbesitzer mit den strahlenden, wissenden Augen es schaffen könnte, zu ihr vorzudringen. Ihre Angst nicht nur mindern, sondern für immer nehmen könnte. Sie wünschte sich dies sogar, und das war in ihrer Lage unverzeihlich.

Nach all der Zeit, in der sie problemlos alleine zurechtgekommen war, ja sogar für jeden Tag dankbar gewesen war, an dem sie nicht von einem männlichen Partner tyrannisiert worden war, spürte sie plötzlich wieder den intensiven Wunsch nach einem Leben zu zweit. Verzweifelt versuchte sie, das Verlangen zu unterdrücken, endlich wieder einen Mann an ihrer Seite zu haben, mit dem sie die Höhen und Tiefen des Lebens teilen konnte, nicht nur Tisch und Bett. Doch, um ehrlich zu sein, war es vor allem das Bett, um das es in ihren Träumen ging – was sie zutiefst beunruhigte.

Schon wieder brach Jo Ann der kalte Schweiß auf der Stirn aus. Allein der Gedanke an John verunsicherte sie neuerdings auf merkwürdige Art und Weise. Denn auch wenn sie sich völlig im Klaren darüber war, dass sie ihm ihre Gefühle auf gar keinen Fall offenbaren und ihn dadurch ermuntern durfte, wusste sie doch nicht, wie sie diese vor ihm verbergen sollte, sodass er ihr nichts anmerkte. Ihr Herz klopfte schneller, weil sie nicht aufhören konnte, an ihn zu denken, und weil sie sich nichts anderes wünschte, als dass heute Mittwoch wäre und es keinen zwingenden Grund gäbe, der Kneipe fernzubleiben.

Doch noch hatte sie etwas Zeit, sich zu entscheiden, ob sie heute ausnahmsweise ins Pub gehen oder doch lieber daheim bleiben sollte. Der Tag hatte sich endlos hingezogen, wie immer, wenn sie gezwungen war, ihn hauptsächlich im Haus zu verbringen. Durch den heftigen Regen der letzten Tage war die Mine zu einem einzigen Schlammloch geworden, das zu betreten gefährlich geworden war. Müde

vom Nichtstun legte sie sich auf ihr Sofa und grübelte im Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends vor sich hin. So schwierig würde es schon nicht werden, auch noch den restlichen Abend zu Hause zu verbringen. Sie war es doch weiß Gott gewöhnt, alleine zu sein.

Plötzlich vernahm sie ein leises Geräusch. Es hörte sich an wie die Scharniere der Eingangstür, die jedes Mal sachte quietschten, wenn man sie öffnete. Sie sollten wirklich wieder einmal geölt werden. Aber es konnte nicht die Tür sein, denn Jo Ann erwartete niemanden, und der Wind, der am Nachmittag aufgekommen war, konnte sie nicht aufdrücken, weil sie den klapprigen Metallrahmen mit dem billigen Gitter davor extra abgeschlossen hatte, als sie mittags ins Haus gegangen war. Oder etwa nicht? Bei diesem Gedanken schreckte Jo Ann hoch und lauschte angespannt. Hatte sie die Tür vielleicht doch nicht verriegelt? Der Wind heulte ums Haus und machte es fast unmöglich, sich auf andere Geräusche zu konzentrieren. Aber nein, da war nichts. Sie hatte sich bestimmt getäuscht. Aufatmend legte sie sich wieder zurück.

Es mussten wohl einige Minuten vergangen sein, in denen sie mit geschlossenen Augen auf dem Sofa gelegen und an gar nichts gedacht hatte, als plötzlich eine grobe, widerlich feuchte Hand auf ihr Gesicht klatschte, ihr den Mund zuhielt und ihren Kopf mit brutaler Gewalt ins Kissen drückte. Jo Ann riss die Augen auf und erkannte voller Entsetzen den wuchtigen Mann, der sie mit seiner anderen Hand daran hinderte, aufzustehen. Es war ihr Mann! Der Mann, der schon seit fast dreißig Jahren aus ihrem Leben verschwunden war! Kurt, der doch eigentlich tot sein sollte! Kurt, der beinahe ihr Leben zerstört und Schuld daran hatte, dass sie sich keine Hoffnung auf eine Partnerschaft mit John machen durfte!

Er schien sich überhaupt nicht verändert zu haben, obwohl seitdem so viele Jahre vergangen waren. Auch die ekelhaft säuerlich-scharfe Ausdünstung, die von seiner verschwitzten Kleidung ausging und ihr beißend in die Nase stieg, war noch immer dieselbe. Jo Ann würgte unter seinem Zugriff und versuchte verzweifelt, sich zu befreien. Doch seine Hände waren wie zwei Schraubstöcke, die hart in ihr Fleisch griffen und ihr wehtaten. Sein Gesicht, verzerrt, schmutzverkrustet, hasserfüllt, war nur knapp über dem ihren, und sein heißer Atem streifte ihre Haut. Speichel troff aus seinem Mundwinkel und landete genau neben ihrem Auge. Sie wollte laut schreien, aber die erstickten Laute, die ihrem abgedeckten Mund entwichen, offenbarten nur ihre totale Hilflosigkeit. Trotzdem gab sie nicht auf. Kurt würde sie töten, wenn sie ihm nicht entkam, und sie wollte nicht auf diese Weise sterben. Nicht, nachdem sie ihm so

lange entkommen war. Nicht nach all der Mühe und Plage, die sie auf sich genommen hatte, um ihm zu entweichen und ihn aus ihrem Leben zu verbannen. Wo war er all die Jahre über gewesen? Und warum kam er ausgerechnet jetzt zurück?

Mit einem Mal wusste sie, dass er gekommen war, weil er ihre Träume kannte, weil er um ihre Gefühle für einen anderen Mann wusste. Auch früher schon, als sie noch zusammen gewesen waren, hatte sie ihre Gedanken nie vor ihm verbergen können. Jede noch so kleine Gefühlsregung hatte er gekannt und für seine Zwecke benutzt. Es spielte daher keine Rolle mehr, wie er herausgefunden hatte, dass sie geheime Hoffnungen in Bezug auf einen anderen Mann hegte – nur, dass er ihr wieder einmal auf die Schliche gekommen war und sie fürchterlich dafür büßen lassen würde. Ein Gedanke, der über ihre Todesangst hinausging, durchzuckte sie: Würde er auch wissen, auf wen sich ihre Wunschträume konzentrierten, und würde er nicht nur sie, sondern auch John dafür büßen lassen? Schnell versuchte sie, Johns Namen aus ihrem Kopf zu verbannen. Schließlich konnte Kurt ihre Gedanken lesen! Aber so sehr sie sich auch bemühte, es wollte ihr einfach nicht gelingen. John! hallte es immer wieder in ihrem Kopf. John, John, John! Sie konnte an nichts anderes mehr denken.

Das Gesicht über ihr verzerrte sich zu einer abartigen Fratze, deren höhnisch grinsender Mund sich öffnete und ein bösesartiges Lachen ausstieß, das mit seinem gutturalen Hohoho fast genauso klang wie das sich ewig wiederholende John-John-John in ihrem Kopf. Das Lachen wurde tiefer, wilder, lauter. Wurde zu einem bestialischen Knurren, einem scheußlich wütenden, knurrenden Gebell und brachte das sanfte John-John-John mit seiner stetig steigenden Lautstärke schließlich endgültig zum Schweigen.

Hohojojohoho höhnte und keifte das hässliche Gelächter-Gebell über ihrem Gesicht und erstickte alle Hoffnung in ihr. Resigniert gab sie jeden Widerstand auf, denn es war eine feststehende, unausweichliche Tatsache, dass er nunmehr endgültig über sie gesiegt hatte und sie verloren war.

Ende der Leseprobe